

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

No 57.

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, und kostet halbjährlich hier (ohne Trägerlohn) 1 \mathcal{K} 60 \mathcal{S} , in dem Bezirk 2 \mathcal{K} , außerhalb des Bezirks 2 \mathcal{K} 40 \mathcal{S} . Vierteljährliches und Monatsabonnement nach Verhältnis.

Donnerstag den 18. Mai.

Insertionsgebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 \mathcal{S} , bei mehrmaliger je 6 \mathcal{S} . Die Inserate müssen spätestens Morgens 8 Uhr am Tage vor der Herausgabe des Blattes der Druckerei aufgegeben sein.

1882.

Schaunmachung, betreffend die Aufnahme in die Gartenbauschule zu Hohenheim.

Auf den 1. Oktober d. J. können in die mit der hiesigen Anstalt verbundene Gartenbauschule wieder 6 Zöglinge eintreten.

Zweck dieser Anstalt ist, junge Männer mit der Theorie und Praxis des ländlichen Gartenbaus bekannt zu machen.

Die Aufnahme erfolgt auf ein Jahr und zwar unter folgenden Bedingungen:

- 1) Die Aufzunehmenden müssen das 17. Lebensjahr zurückgelegt haben,
- 2) vollkommen gesund und körperlich erstarbt sein, um die bei dem Gärtnereibetrieb vorkommenden Arbeiten anhaltend ausführen zu können,
- 3) im Lesen, Schreiben und Rechnen gute, im Zeichnen wenigstens einige Fertigkeit, auch genügende Befähigung zu Auffassung von populären Lehrvorträgen haben.

Hierüber müssen sie sich bei der Aufnahmeprüfung ausweisen.

Solche Bewerber, welche eine Lehrzeit in einer Gärtnerei oder an einer Ackerbauschule erstanden oder sich sonst mit Garten- oder Weinbau beschäftigt haben und hierüber die erforderlichen Ausweise vorlegen, werden vorzugsweise Berücksichtigung bei der Aufnahme finden.

Kost, Wohnung und Unterricht erhalten die Zöglinge frei. Dagegen haben sie alle in der Schule und beim praktischen Gartenbau vorkommenden Arbeiten zu verrichten und die Verpflichtung zu übernehmen, den einjährigen Kurs vollständig mitzumachen.

Weiter besteht die Einrichtung, daß je nach Umständen zwei Gartenbauschüler, welche sich beim unmittelbar vorausgegangenen Jahreskurs durch Strebhaftigkeit und gutes Verhalten ausgezeichnet haben, ein weiteres Jahr mit entsprechendem Taggeld beim praktischen Obst- und Gartenbau beschäftigt werden, auch in der Gartenbauschule wohnen und an dem Unterricht Theil nehmen können.

Die Bewerber werden aufgefordert, unter Darlegung ihrer bisherigen Laufbahn, sowie unter Anschluß eines Taufscheins, Impfscheins, gemeinderäthlicher Zeugnisse über Heimathrecht, Prädikat und Vermögen, einer Urkunde über Einwilligung des Vaters beziehungsweise Vormunds, sowie, soweit sie im militärpflichtigen Alter stehen, unter Nachweis ihres Militärverhältnisses, sich spätestens bis

Dienstag den 20. Juni d. J.

schriftlich bei der unterzeichneten Stelle zu melden und sich sodann, wenn sie nicht durch besonderen Erlaß vorher zurückgewiesen werden sollten, zur Aufnahmeprüfung am

Montag den 10. Juli d. J., Vormittags 7 Uhr, hier einzufinden.

Hohenheim, den 10. Mai 1882.

K. Instituts-Direktion.
Für den Direktor:
Prof. Böckler.

Nagold.

Schaunmachung.

Durch Beschluß der Civilkammer des 1. Landgerichtes Tübingen und der 1. Kreisregierung Reutlingen vom 3./8. d. Mts. ist der Gemeinderath Conrad Schaible in Jünzbronn zum Stellvertreter des Standesbeamten der Gemeinde Jünzbronn bestellt worden.

Den 13. Mai 1882.

K. Amtsgericht.
Höh, Amtsrichter.

K. Oberamt.
Güntner.

L. K. Die ägyptische Revolution,

von der uns in den letzten Tagen der Telegraphie wie zögernd Kunde brachte, ist eines der merkwürdigsten Vorkommnisse unserer Zeit und ganz geeignet, Ben Affbas Spruch: „Alles schon einmal dagewesen“ ad absurdum zu führen.

Wir sehen kein von unerträglichem Druck zur Empörung getriebenes Volk, wir sehen keinen Fürsten, welcher eine ihm unbequeme Verfassung über den Haufen wirft, überhaupt keine bisher bekannte Form von Staatsumwälzung; was wir in Cairo erblicken, ist vielmehr das sonderbare Schauspiel, daß sich ein Ministerium vom Regenten trennt und gegen dessen Willen die Volksvertretung einberuft, um sich mit dieser über die ferneren Schicksale des Landes schlüssig zu machen.

Dabei ist der auf diese Weise an die Wand gedrückte Regent nicht einmal Souverain, sondern Vasall eines Sultans, der zugleich das geistliche Oberhaupt seiner Unterthanen ist. Aber auch dieser Souverain ist nur dem Namen nach Herr seiner Entschlüsse. Seine Aktion vielmehr an allen Ecken und Enden kontrollirt und gehindert, beengt und reglementirt von Mächten, welche ihm sein Schattenregiment nur noch lassen, weil sie sich bis jetzt über die definitive Ausschüttung der Verlassenschaftsmasse nicht haben einigen können.

Was das revolutionirende Ministerium betrifft, so ist dieses getrieben angeblich von der die Welt umgestaltenden Nationalitätsidee und gibt die Lösung aus: „Aegypten gehört den Aegyptern.“ Wer aber sind die wahren Aegypter? Sind es die Fellahs, die Nachkommen der altägyptischen Landbevölkerung, sind es die eingeborenen Kopten oder sind es die Araber, die von den Zeiten Amrus (638 n. Chr.) in das Land drangen und dem Islam die Herrschaft auftrichteten?

Wie es scheint, versteht Arabi-Bey, der Führer der jetzigen Bewegung, unter den „Aegyptern“ den letztgenannten Bevölkerungstheil und damit ergäbe sich die Ausschließung der Nachkommen Mehmed Alis, des erst zu Anfang dieses Jahrhunderts in das Land gekommenen Maceдонiers vom Throne ganz von selbst.

Aber merkwürdiger Weise ist davon, bis jetzt wenigstens, noch nicht die Rede.

Im Gegentheil gilt der Streich Arabi-Bey's nur der Person Tewfik-Paschas, ja er soll sogar daran denken, entweder dessen Vater, den abgesetzten Ismail-Pascha, oder einen andern Prinzen aus dessen Familie einzusetzen.

Was das Benehmen Tewfik-Paschas betrifft, so muß es formell als ganz korrekt bezeichnet werden. Er folgt unweigerlich den Rathschlägen der Mächte und den Weisungen seines Souverains, welche Rathschläge und Weisungen sich bis jetzt in einer Linie zu bewegen scheinen. Wie es freilich gehen wird, wenn diese differiren, ist sehr zweifelhaft.

Merkwürdig indessen, daß Tewfik-Pascha noch nicht auf den Gedanken gekommen ist, seine meuterischen Minister formell ins denkbare stärkste Unrecht dadurch zu setzen, daß er sie einfach entläßt.

Vielleicht traut er sich nicht, diesen völlig korrekten Schritt zu thun, weil er fürchtet, keinen Gehorham und keine Nachfolger für die Entlassenen zu finden. Das wäre allerdings schlimm und wenn die Sache so steht, dann kann Tewfik-Pascha nichts Klügeres thun als unter möglichst günstigen Bedingungen seinen Bündel zu schnüren, sofern er nicht beim Sultan oder bei den Mächten festen Rückhalt findet.

Erstere werden sich Tewfik-Paschas wegen nicht besonders engagiren, vorausgesetzt, Arabi-Bey kann Bürgschaften dafür geben, daß die europäischen Interessen im Nillande nicht verlegt werden.

Dagegen wäre die Gelegenheit für den Sultan günstig, zu zeigen, daß er auch noch da ist, daß mit ihm noch gerechnet werden muß. Der Sultan ist unzweifelhaft Souverain über Aegypten und hat als solcher das Recht wie die Pflicht, den ägyptischen Handel zu schlichten.

Ist sein Thun diesem Recht und dieser Pflicht gemäß, so hat er mit einem Schlag viel von dem verlorenen Ansehen und der eingebüßten Macht wieder erobert; unterläßt er es, die hierzu gebotene Gelegenheit auszunützen, so hat er für alle Zeiten darauf verzichtet, im Rathe der Mächte noch irgend Etwas zu bedeuten.

Tages-Neuigkeiten. Deutsches Reich.

Stuttgart, 14. Mai. S. Exc. der Herr Staatsminister des Innern Dr. v. Hälder hat sich Samstag zur Besichtigung der Kreis-Rindvieh-Ausstellung nach Heilbronn begeben. Die Ausstellung wird als ganz gelungen und der württembergischen Rindviehzucht als zur Ehre gereichende, bezeichnet. Die damit verbundene Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen und Geräte ist der „Heilbronner Jtg.“ zufolge sehr reichhaltig und verschiedenes beachtenswerthe Neue aufweisend. Die Ausstellung findet in der Wollhalle statt, die dazu trefflich eingerichtet ist. Von der K. Staatsregierung sind im Ganzen 56 Geldpreise mit 6900 \mathcal{M} ausgesetzt und leitete Präsident v. Werner die Arbeiten des Preisgerichts. (Schw. B.)

Stuttgart, 15. Mai. Noch in der Nacht des Brandes langte ein Telegramm ein, des Inhalts, daß sämtliche württembergischen Ausstellungsgegenstände mit Ausnahme von Latrinpumpen und zwei großen Feuerwehreleitern gänzlich verbrannt seien. Von den Ausstellungen der Abwässerungsverföhrung, der Thongeschirrausstellung, derjenigen des K. Kultministeriums und der der Verkehrrsanstalten ist keine Spur mehr übrig geblieben. Ebenso sind sämtliche in die Bibliothek-locale eingewiesenen Ausstellungsgegenstände von Oberbaurath v. Schlierholz, der Stadtgemeinde Heilbronn, der Bibelanstalt, von dem Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen völlig vernichtet. Von der Ausstellung der Stadtgemeinde Stuttgart sind die Pläne des Stadtbauraths Wolff, Heßlacher Kirche u. s. w., ebenfalls gänzlich verbrannt; die andern Pläne, die von der Stadt Stuttgart ausgestellt wurden, namentlich die des neuen Wasserwerkes waren glücklicherweise noch nicht angekommen. Von der schönen Ausstellung des württ. Feuerlöschwesens bezeichnen nur noch einige werthlose Reste von Feuerpreisen den Platz, der ihr angewiesen war. Die vom K. Ministerium des Innern ausgestellten Gegenstände sind um 26,200 \mathcal{M} versichert. (St. A.)

Professor Dr. G. Jäger in Stuttgart ist, wie man der „N.-A.“ von dort schreibt, während der letzten Regentage in allen Straßen der Stadt sichtbar gewesen. Er zeigte seinen neuen Mantel, der eigentlich nicht neu, sondern dem Fuhrmannskutschen und dem Ueberwurf, wie ihn die Wandfahnenhändler heute noch tragen, nachgebildet ist. Man streckt den Kopf durch ein langes Stück Tuch, das in der Mitte ein Loch hat, und faßt den hinten und vorn herabhängenden Stoff mit einem Gürtel um den Leib zusammen. Die Sache ist gar nicht ohne!

Tübingen, 15. Mai. Der Raubmörder Reichardt, dessen Begnadigung kürzlich irrthümlich

herweise von verschiedenen Blättern gemeldet, wird am Mittwoch früh hingerichtet. Scharfrichter Schwarz in Dehringen wurde zur Vollziehung der Todesstrafe telegraphisch berufen.

In Brackenheim wurde eine Bäckerinnung ins Leben gerufen. Dieselbe zählt 31 Mitglieder.

In Zuben, O. A. Waldsee, ist letzten Sonntag Mittags das Anwesen des Gutsbesizers Allgauer abgebrannt. 9 Stück Vieh und 4 Schweine sind mitverbrannt. Die Gebäude waren mit Stroh gedeckt.

Hohenheim, 15. Mai. In Hohenheim befinden sich gegenwärtig 67 Studierende der Landwirtschaft, davon Württemberg 23, Nichtwürttemberg 44.

Auf dem Härtsfeld wollte sich ein Brautpaar auf dem Standesamt trauen lassen, als sich herausstellte, daß die Brautleute in der Heimathgemeinde noch gar nicht ausgehätet waren. Die Verlegenheit war groß. Die Gäste waren eingeladen, der Wirth hatte sich eingerichtet, eine Abbestellung war nicht mehr möglich. So zogen denn die Brautleute zur Kirche, wohnten dem Gottesdienst bei, kopulirten konnten sie natürlich auch hier nicht werden, zogen darauf ins Wirthshaus und hielten dort in aller Gemüthsruhe ihre „Hochzeit“, um in etwa 3 Wochen wirklich getraut zu werden, wenn bis dorthin die Hrn. Standesbeamten die Angelegenheiten bereinigt haben.

Nürnberg, 15. Mai. Die Eröffnung der bayerischen Landesausstellung ist vollzogen worden. Der Bevollmächtigte des Königs, Prinz Luitpold, traf mit Gefolge Punkt 12 Uhr am Portale der Ausstellung ein, wurde vom Komitee feierlich begrüßt und in das Empfangsgebäude geleitet, woselbst die Ehrengäste versammelt waren. Frhr. v. Pfeufer hielt die Eröffnungsrede. Prinz Luitpold erwiderte hierauf mit dem Wunsch, daß des Himmels reichster Segen auf der Ausstellung ruhen und unser Vaterland aus ihr zu immer größerer Blüthe heranwachsen möge, und erklärte im Namen des Königs die Ausstellung für eröffnet. — Die Nürnberger Ausstellung ist von etwas über 3000 Anstellern besetzt. Ein Hauptziehungspunkt ist die schöne Kunstausstellung.

Berlin, 12. Mai. (Brand der Hygiene-Ausstellung.) Es sollen Ausstellungsgegenstände im Betrage von ca. 2 Mill. Mark bei 10 Feuer-Versicherungsgesellschaften versichert sein, welcher Betrag allerdings nur einen kleinen Theil des Schadens deckt. Wahrscheinlich ist, daß der Brand durch unvorsichtiges Umgehen mit einer Leinwand, oder einer Theerlöschspanne angegangen ist; gerade vor der Eröffnung einer Ausstellung wird ja nach eine riesige Thätigkeit im Leimen, Anstreichen u. dgl. entfaltet. Auch die Meinung wird verbreitet, daß das Feuer in der Restauration von Bauer entstanden ist, und zwar im Weinteller durch ein weggeworfenes Streichholz. Obgleich das Rauchen auf dem Ausstellungsplatze streng verboten war, gestattete man es in den Restaurationen. Das Feuer brach um 6^{1/2} Uhr aus, und nahm sofort enorme Dimensionen an. Binnen einer Stunde war von all den prächtigen Ausstellungsgebäuden auch nicht das Mindeste mehr zu erkennen und der ganze Raum war ein Flammenmeer. Fünf Minuten Zeit genügte, und das Feuer hatte die große Halle mit ihren mächtigen Kuppeln ergriffen; noch waren Arbeiter an ihr beschäftigt, die letzte Hand anzulegen. Beim Eintreffen der Feuerwehr stand schon der ganze Dachstuhl in Flammen. Fünf Dampfmaschinen und gegen 12 große Handdrucksprizen wurden in Thätigkeit gesetzt. Trotz des energischen Vorgehens und trotz der wolkensbrüchigen Wassermassen, die in das Flammenmeer gegossen wurden, konnte doch nicht verhindert werden, daß sich das Element auf alle übrigen Gebäude des Ausstellungskomplexes mit Ausnahme des jenseits der Stadtbahn gelegenen Theils erstreckte. Die Gint war hoch oben. Die Wasserleitungsröhre, in großer Anzahl durch die Ausstellung gelegt, waren größtentheils geschmolzen, und in starken Strömen ergoß sich auch aus diesen das Wasser nach oben. Auf der Lebrter Bahn, die unmittelbar an der Ausstellung ihre Geleise liegen hat, stand ein Train von Eisenbahnwagen, angefüllt mit lauter Ausstellungsgegenständen, die gerade anlangten. Auch diese wurden vom Feuer ergriffen u. brannten sammt und sonders mit ihrem Inhalte nieder. Der Kaiser, der Kronprinz, Graf Walke erschienen auf dem Brandplatze. — Die Berlauer sind ungeheuer, namentlich an werthvollen Plänen, Zeichnungen, Druckfachen, werthvollen Originalwerken von nah und fern, die vielfach hergeleichen worden sind. Die Bibliothek, welche schon einen stattlichen Umfang hatte, liegt in Asche; auch die kostbaren Sammlungen des preussischen Handelsministeriums und des Ministeriums für Landwirtschaft sind zerstört. — Das geschmackvoll ausgeführte, prächtig decorirte und ornamentirte Ausstellungsgebäude kostete etwa 250,000 M. zu stehen. (S. 1.)

Berlin, 13. Mai. Ergreifende Szenen spielten sich während der Zeit des Brandes ab. Fünf Tapezierer, die mit der Ausbesserung des Kuppelbaues beschäftigt waren, schwebten in größter Lebensgefahr. Der eine derselben, der noch Gelegenheit fand, sich an einem Seil herunter zu lassen, sagte, als man dies Seil Feuer hing: „Um Gottes Willen rettet meine vier Kollegen.“ Ein aus Oesterreich anwesender Aussteller zahlte 1000 M. Belohnung aus, wer ihm aus dem brennenden Gebäude seine ausgehätete Taucheruhr und Tauchermaße rette. Ein tüchtiger Tapezierer wagte sich auch in das brennende Gebäude und rettete vier Uhren. Er mußte nach wenigen

Schritten umkehren und brach ohnmächtig zusammen. „22,000 Thaler, rief man der Oesterreicher aus, mein ganzes Hab und Gut sind ein Raub der Flammen, ich bin elend, bin ruiniert.“ Der Tapezierer Dr. Linger, Watterlooser 6, welcher das Kinnzimmer einrichtete und gerade im 2. Stock mit seinen Arbeitern beschäftigt war, war so emsig, daß er des Rufes nicht achtete und zu seinen Leuten sagte: „Ach was, nur nicht ängstlich, es ist ja so viel Feuerwehr hier, die wird das schnell löschen.“ Doch kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als der wiederholte dringende Warnruf ertönte: „Rettet Euch Alle, ehe es zu spät.“ und schon züngelten die Flammen auch an diesem Wohnhause empor. Nur durch einen kühnen Sprung rettete Linger sein Leben.

Berlin, 13. Mai. Bei dem Brande der Hygiene-Ausstellung wurden zahlreiche, vom großh. bairischen Ministerium des Innern zur Ausstellung bestimmte Alken glücklich vernichtet. — u. A. gingen die Originalpläne der unter der Staatsleitung stehenden Badanstalten, eine umfangreiche Arbeit des Hofraths Professor Dr. Birndäum, betr. die Ausübung in der Gesundheitspolizei im Großherzogthum Baden, und die eine lange Reihe von Atlanten und Folianten bildende Veterinärstatistik — ein Unikum, welchem der technische Referent zehn Arbeitsjahre gewidmet — zu Grunde. (S. 1.)

Berlin, 13. Mai. (Rede des Frhr. v. Wöllwarth über das Tabakmonopol.) Mir und den Freunden einer hohen Tabaksteuer wäre es lieber gewesen, wenn die Vorlage in dieser Sturm- und Drangperiode uns noch nicht gebracht worden wäre. Aber sie gewährt den Vortheil, daß Freund und Feind weiß, was anzugreifen und was zu verteidigen ist. Wir haben den großen Vortheil zu konstatiren, daß die innere Nothwendigkeit früher oder später das Monopol bringen wird und bringen muß. (Widerpruch.) Hand aufs Herz! Sie wissen, daß, wenn einer von den 50 oder 60 Monopolstreunern mit Engelnungen geredet hätte, das Resultat ganz dasselbe gewesen wäre. Warum aber solch ein Aufwand, um offene Thüren einzustreuen? Warum so viel Papier und Druckschwärze, um das Monopol zu bekämpfen? Weil die Meisten von Ihnen im Innern fühlen, daß das Monopol kommen wird, weil es kommen muß. In der Presse heißt es, es sei der böse Reichsanzler, der keine Ruhe gebe und das Monopol haben wolle, er habe auch Württemberg dazu bewegen. Nicht wir Württemberger gehen im Gefolge des Reichsanzlers, sondern der Reichsanzler geht im Gefolge Württembergs. Wir haben zuerst das Monopol gewollt. Man hat bei uns schon lange gesagt: Warum summen die Herren auf eine neue Steuer und denken nicht daran, den Tabak zu besteuern? Erst muß der Luxus besteuert werden. Wer diese Steuer nicht will, der laß ja das Rauchen lassen. Es ist ungerecht, wenn Salz und Zucker einen größeren Steuerertrag liefern sollen als Tabak. Es ist ferner ungerecht, daß z. B. in Württemberg das Salz 3,85 M. Steuern zahlt, während der Tabak bis jetzt nur 55 Pfg. zahlt. Der Branntwein zahlt jetzt schon 1,32 M., ich bitte aber gern die Hand dazu, ihn noch höher zu besteuern. Baiern zahlt 32 Millionen für Salzsteuer, mehr als der Tabak im ganzen Reich bis jetzt gebracht hat. Ich gehöre nicht zu denen, welche das Bier für ein notwendiges Nahrungsmittel halten, aber es ist doch eher ein solches als der Tabak, und die Baiern, vor die Frage gestellt, ob sie lieber eine höhere Steuer auf Tabak oder auf Bier haben wollten, würden das Erstere sicher bejahen, und wenn es die Männer nicht bejahen, so würden es die Frauen thun. (Große Heiterkeit.) Eine höhere Tabaksteuer hätte auch den Vortheil, daß der Fremde bei uns dieselbe auch zu tragen hätte, wie wir es anderwärts auch thun müssen. Eine Fabriksteuer, von der man auch schon gesprochen hat, würde zum Monopol der Großindustrie führen, sie würde die Kleinindustrie zu Grunde richten, ohne ihr eine Entschädigung zu gewähren. Wenn das Monopol den Einheitsfuß mit sich brächte, so würde die württembergische Regierung gegen dasselbe gestimmt haben, und das württembergische Volk würde sich dagegen erklären. Der Entwurf befriedigt mich freilich nicht ganz. Wenn man hohe Erträge aus dem Monopol haben will, so muß man die Preise der Cigaretten höher stellen, um nicht in späteren Jahren sicher gezwungen zu sein, mit den Preisen höher zu gehen. Als Entschädigung möchte ich lieber 50 Millionen zu viel als 1 Million zu wenig den Tabakinteressenten zahlen. Wenn man aber das Monopol als einen Eingriff in das Privatgutthum bezeichnet hat, so frage ich, wie viele Eingriffe sind in diesem Jahrhundert geschehen, bei denen es sich um ganz andere Summen handelte als hier? Welche Umwälzungen haben nicht die Eisenbahnen herbeigeführt? In meiner Heimat befand sich ein Gasthof, der bestimmt war, die Fuhrleute aufzunehmen. Mit dem ersten Zuge hörte der Bedier so gut wie ganz auf. Der Mann war auf dem Trodenen. Mit der Einführung des Petroleums ist der Reparatur unrentabel geworden. Durch die Baumwolle sind die Schafhalter schwer geschädigt worden. Die Fabrikanten haben den Handwerker um sein Brod gebracht, und Niemand dachte an Entschädigung. Unsere Bauern sind für das Monopol. Wie sind sie nicht früher „eingesadt“ worden! Es kommt der Händler, sieht das Tabakfeld an und bietet 28—30 M. pro Ctr. Nach einigen Wochen kommt ein reeller Käufer und bietet 22 M. Der Bauer wirft ihn zur Thür hinaus. Schließlich kommt der Händler wieder und sagt, der Tabak ist nicht so ausgefallen wie ich glaubte, und bietet schließlich 18—20 M! Das wird mit der Einführung des Monopols anders werden. Mein verehrter Doppelpollege Mayer hat dem Militärstaat ein an's Bein gegeben, und was das bekannte Rezept seines Mikrosystems empfohlen, dieses Wort aber durch „Volksheer“ ersetzt. Ich begreife es vollkommen, wenn Herr Mayer in seinen Wählerversammlungen gegen den Militärstaat dünnert; ich begreife schon weniger, wenn er damit noch jetzt bei den Wählern Glüd hat, und ich begreife gar nicht, daß er es wagt, im Reichstage uns selches Rezept vorzuschlagen! Es weiß doch allmächtig jedes verständige Kind in Deutschland, daß wir nur so lange Frieden haben, so lange unser Schwert scharf ist. Die sämmtlichen Wähler des Herrn Mayer werden sich lieber dem Schwert unseres hochverehrten Generalfeldmarschalls Graf Wolke anvertrauen, als dem Schwerte, das Karl Mayer schwingt. Er fragt, wie der Beschluß der württembergischen Kammer für das Monopol zu Stande gekommen ist. Ich will es ihm sagen. Wir be-

finden uns in Württemberg in einer solchen finanziellen Bedrängniß, daß die Finanzkommission nur in dem Monopol einen Ausweg erblickte. Daß Herr Mayer als Mitglied der württemb. Finanzkommission hier gegen das Monopol auftritt, ist mir nicht verständlich, noch weniger, wie er sich gegen eine höhere Besteuerung des Tabaks aussprechen kann. Er weiß, wie die württembergischen Finanzen zurückgegangen sind, daß wir die Erhöhung der Salzsteuer und das sehr unliebsame Sportelgesetz einführen müßten, daß wir wieder vor einem Defizit stehen. Auch die Staatssteuer ist seit 1866 sehr stark gesteigert worden. Auch wir wollen nicht als Bettler an das Reich uns wenden, aber das Reich stellt große Forderungen an unseren Geldbeutel und ist deshalb verpflichtet, uns diese Lasten möglichst zu erleichtern. Diese Frage wird nicht eher von der Büchse verschwinden, als bis der Tabak im Schlimm der indirekten Steuern im Verhältnis zum Bier und Salz die ihm gebührende Stelle einnimmt. (Beifall rechts.)

Berlin, 15. Mai. (Reichstag.) Es folgt die erste Lesung des Unfall- und Krankentaggengesetzes. Staatssekretär Böttcher theilt das Bedauern des Reichsanzlers mit, auch heute durch Krankheit verhindert zu sein, zu erscheinen, und bittet, die beiden sozialpolitischen Vorlagen abgelesen zu werden und nicht politische Gesichtspunkte hinzuzubringen, die nicht darin seien. Die Armenpflege soll den Kommunen abgenommen und diese sollen dadurch erheblich entlastet werden. Die Unfallversicherung soll auf genossenschaftlicher Grundlage organisiert werden, die von allen Seiten empfohlen wird. Bringen Sie ein Wort zu Stande, welches dem Vaterlande heilsam ist. Sonnemann tritt der Vorlage nicht feindlich entgegen, hält sie zwar noch für unreif, aber für einen Fortschritt. Durch die Haftpflicht würden den Industriellen größere Kosten auferlegt, als durch die gegenwärtige Vorlage. Die Schulz-Deputirten Genossenschaften seien mehr für Handwerker als für Arbeiter. Die freien Klaffen müßten aber erhalten bleiben, wie dies ja auch die Vorlage wolle. Möge die Vorlage noch so verbesserungsbedürftig sein, so sei ihr Princip doch richtig. Redner stellte den Antrag auf Berathung in einer Kommission von 28 Mitgliedern. Das Gesetz müsse gründlich beraten werden.

Berlin, 13. Mai. Die Monopolkommission wird bestehen aus 3 Mitgliedern des Centrums, je 4 der liberalen Vereinigung und der Nationalliberalen, 5 des Fortschritts, 4 Konservativen und 2 der Reichspartei. Nach dieser Zusammenstellung würde die Ablehnung des Monopols mit 24 gegen 4 Stimmen in der Kommission erfolgen.

Berlin, 14. Mai. Das Komitee der Berliner Ausstellung hat Muth genug, die Hygiene-Ausstellung nicht aufzugeben. Im Schoße des Ausschusses, der gleich nach dem Brande sich zusammenfand, war nur eine Stimme, daß man ein solches Unternehmen nicht aufgeben dürfe. Ebenso hat der Kronprinz bestimmt erklärt, die Ausstellung müsse unter allen Umständen wieder ins Leben gerufen werden. Am Samstag Abend fand wieder eine Ausschüßsitzung statt, welcher der Kronprinz anwohnte. Er übernahm selbst den Vorsitz. — In einer öffentlichen und allen Blättern zugegangenen Erklärung wendet sich der Ausschuß an die Opferwilligkeit der Aussteller, wie des ganzen deutschen Volkes, da er überzeugt ist, daß ein Unternehmen, welches so wie dieses, der Nation zur höchsten Ehre gereicht, trotz eines derartigen Unglücks, wenn auch einmal fast vernichtet, dennoch wieder von Neuem entstehen werde. Der Ausschuß habe keinen Augenblick den Muth verloren und nehme die Verantwortlichkeit für die Wiederaufnahme des Planes einer Ausstellung für Hygiene und Rettungsweisen auf sich, in der festen Hoffnung, daß er nicht vergebens auf die thatkräftige Sympathie Deutschlands rechnen werde.

Berlin, 15. Mai. Der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge haben die neuralgischen Schmerzen des Reichsanzlers in den letzten Tagen so stark zugenommen, daß er außer Stande ist zu gehen oder auch nur zu stehen, er würde mindestens eine Woche das Bett hüten müssen.

Berlin, 15. Mai. Dem „Berl. Tageblatt“ zufolge wurde gestern ein Aufsichtsbeamter der Hygiene-Ausstellung in Untersuchungshaft genommen.

In Berlin sind 12000 Zähler für die Aufnahme der Berufsstatistik nothwendig.

Die Wahlprüfungskommission hat beschlossen, im Reichstag zu beantragen, daß die Wahl Rieberts (XIV. württemb. Wahlkreis) für ungültig erklärt werde.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 16. Mai. Heute wurde der Wahrspruch abgegeben. Direktor Jauner, der nicht erschienen war, wurde schuldig erklärt wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens, begangen durch mangelhafte Controlo, schlechte Verwendung der Feuerwächter und durch das Fehlen der Decklampen. Mitsche und Geringer wurden ebenfalls schuldig befunden, ersterer wegen Vergehens der Rollthüre, Polizeirath Landsteiner, Wilhelm Herr und Breithofer wurden freigesprochen. Sämmtliche Journale verkünden den Wahrspruch durch Extrablätter,

Stenographische...
Ragob...
Stuttg...
Freib...
Stuttg...
Ragob...
Stuttg...
Freib...
Stuttg...
Ragob...

Stenographische...
Ragob...
Stuttg...
Freib...
Stuttg...
Ragob...
Stuttg...
Freib...
Stuttg...
Ragob...

Stenographische...
Ragob...
Stuttg...
Freib...
Stuttg...
Ragob...
Stuttg...
Freib...
Stuttg...
Ragob...

Stenographische...
Ragob...
Stuttg...
Freib...
Stuttg...
Ragob...
Stuttg...
Freib...
Stuttg...
Ragob...

Stenographische...
Ragob...
Stuttg...
Freib...
Stuttg...
Ragob...
Stuttg...
Freib...
Stuttg...
Ragob...

Stenographische...
Ragob...
Stuttg...
Freib...
Stuttg...
Ragob...
Stuttg...
Freib...
Stuttg...
Ragob...



in der Stadt herrscht große Bewegung. Im Augenblicke finden die Plaidoyers wegen des Strafmaßes statt. Das Urtheil wird kaum vor 11 Uhr Nachts verkündet werden.

Schweiz.

Bern, 13. Mai. Beim Bundesrath wurden 78,000 Unterschriften eingereicht, welche die Volksabstimmung über das Epidemiegesetz mit Impfwang verlangen. (Dtsch. Reichsp.)

Frankreich.

Paris, 15. Mai. Das Einvernehmen zwischen Frankreich und England gilt für vollständig; dagegen ist noch ungewiss, ob die Pforte mit zwei Kriegsschiffen zugelassen werden soll, wenn es zum Einschreiten kommt. (Es ist nicht einzusehen, warum die Obermacht Aegyptens, die Pforte, nicht „zugelassen“ werden soll, während die beiden Mächte sollen thun dürfen, was ihnen beliebt.) Nach der „Reform“, einem gambettistischen Blatt, wäre zwischen London und Paris bereits ausgemacht gewesen, daß England und Frankreich fünf Panzerschiffe mit je 5000 Engländern und 5000 Franzosen nach Alexandrien schicken würden. Die „Reform“ setzt hinzu: „Das Einvernehmen zwischen Frankreich und England war vollkommen. Aber eine Depesche des Herrn v. Bismarck verbreitete Verwirrung am Quai d'Orsay. Am Nachmittag theilte der Kanzler den Wunsch des Sultans mit, zwei türkische Panzerschiffe der englischen und französischen Flotte hinzuzufügen. Herr v. Freycinet berichtete sofort nach London und oder um 5 1/2 Uhr seine Kollegen zusammen. Was aber ob sie etwas beschlossen, ist zur Stunde noch unbekannt.“

Paris, 16. Mai. Die „Agence Havas“ meldet aus Kairo: In Folge der Rathschläge der fremden Konsuln ist die Versöhnung zwischen dem Khedive und den Ministern herbeigeführt. Der Khedive erklärte, er wolle alle seine Beschwerden vergessen. Das gesammte Ministerium bleibt im Amte.

Rußland.

In Südrussland geht jetzt auch bereits die Heze gegen die deutschen Ansiedler los. Auf die deutsche Colonie „Hoffnungsbürg“ im Odesaer Bezirk, wurde am Montag ein Ueberfall von russischen Bauern versucht. Die Deutschen waren indeß gewarnt worden und traten den Bauern energisch entgegen, worauf diese die Flucht ergriffen.

Handel & Verkehr.

* Die Spar- und Vorsichtsbank in Daiterbach hatte nach dem abgegebenen Rechenschaftsbericht pro 1881 einen Umsatz von 1,255,971 M. 77 S. Der Reservefond beträgt 5417 M. 93 S., das Guthaben der Mitglieder 22044 M. Der Reingewinn von 1362 M. 70 S. gestattet eine Dividende-Vertheilung von 5 1/2%. Die Verwaltungskosten beziffern sich auf 1541 M. 53 S. Stand der Mitgliederzahl 327.

Stuttgart, 15. Mai. Preisnotirungen der Landesproduktionsbörse. Wir notiren pr. 100 Kilogr.: Weizen bayr. 25 M. 90 S. bis 26 M., russ. 23 M. 50 S. bis 25 M. 25 S. je nach Qualität.

Stuttgart, 15. Mai. (Wehl- und Produktionsbörse.) Die Berichte über den Saatenstand lauten durchgehends günstig und melden von württembergischen und bairischen Schranken flauen Verkehr bei weichen Preisen. An heutiger Börse war der Umsatz ebenfalls nicht belangreich und stellten sich die Preise bei einem Umsatz von 540 Säde der verschiedenen Sorten wie folgt: Nr. 0 nicht angemeldet, Nr. 1: 35 M. 50 und 75 S., Nr. 2: 33 M. 50 S. und 34 M., Nr. 3: 31 M., Nr. 4: 26 M. 50 S.

Drei Begegnungen.

(Fortsetzung.)

Ja der Zug hielt, aber nicht die aufmerksame Mutter und die zuvorkommende Dichterin stiegen aus, sondern Doris, und zwar, ohne ihn und die Uebri-gen noch eines Blickes zu würdigen. Er folgte ihr auf dem Fuße. Endlich, endlich befand er sich allein neben ihr auf dem Perron.

„Einen Augenblick, mein Fräulein,“ hat er so stehend, daß sie zögernd stille stand und zu ihm aufschaut. „So wenig ich auch verdient haben mag, einen Platz in Ihrem Gedächtnisse zu behaupten, wie ich mir einst schmeichelte, so können Sie doch unmöglich so völlig die glücklichen Stunden vergessen haben, in welchen ich Ihre Bekanntschaft machte.“

„Darf ich endlich fragen, von welchem Zusammentreffen Sie sprechen?“ unterbrach sie ihn ungebürlich.

„Es war bei dem Hochzeitsfeste meines Freundes Erich Dorau zu E.“, erwiderte er tonlos.

Sie machte eine Bewegung mit der Hand. „Ach, ich erinnere mich, vor einem Jahr, es war ein schöner Abend, in der That. Aber finden Sie nicht,

daß es zu lange her ist, als daß ich mich noch an alle Details erinnern sollte? Ich freue mich indeß, in diesem Augenblicke einen Bekannten begrüßen zu dürfen, dem ich jedenfalls einige angenehme Stunden verdanke.“

Er verneigte sich stumm, nicht wissend, ob er wache oder träume.

„Leider werden wir uns sogleich wieder trennen müssen,“ fuhr sie fort, indem ihre Blicke zerstreut umherstreichten. — „O, dort kommt schon meine Tante, mich abzuholen und mit ihr Cousin, Arno, mein Verlobter.“

Sie nickte ihm zu und schritt den Kommenden entgegen. Oskar blieb, wie vom Donner gerührt, stehen. Er sah einen Herrn in Husarenuniform auf sie zueilen und sie zärtlich umarmen, er sah ihr verschämtes, mädchenhaftes Erröthen; er dachte, wie er sie einst auch glühend, zitternd vor Erregung in seinen Armen gehalten hatte, und er wunderte sich, daß er nicht wahnsinnig wurde bei dem Gedanken.

„Vergessen, so völlig vergessen, und es war kaum ein Jahr,“ die Worte erklangen fort in seinem Innern. Mit dem nächsten Zuge fuhr er zu der eben verlassenen Station zurück, acht Tage später traf er wieder in der Residenz, seiner Vaterstadt, ein, aber als ein anderer Mensch. Seine Freunde, die ihn schon in dem letzten Jahr sehr verändert gefunden hatten, fanden jetzt kein Ende, über seine Ungeselligkeit zu erstaunen. Seine Mutter hatte oft den tollen Jugendübermuth ihres Sohnes gerügt, jetzt hätte sie Schätze um sein Lächeln geboten.

„Wenn er nur heirathen wollte,“ klagte sie oft, „dann würde er schon wieder anders werden. Es ist ja am Ende natürlich, daß so ein junger Mensch, der Niemanden zur Gesellschaft hat als eine alte griesgrämige Frau, mit der Zeit melancholisch wird.“ — Aber das ist's eben, er sucht ja keine weibliche Seele auf, und in's Haus werden sie ihm doch nicht laufen.

So erleichterte sie auch ihr Herz gegen Erich Dorau's kleine Frau, die mit ihrem Gemahl den Winter in der Residenz zubrachte. Dies hören und einen Plan zur Heilung des tiefinnigen Freundes entwerfen, war der unternehmenden jungen Dame eins. Sie war kaum in ihre Heimath zurückgekehrt, als sie damit zum Vorschein kam und ihren Gatten dafür zu gewinnen suchte. Wenn der Sommer kam und ihr in anmuthiger Gegend belegenes Landgut in ein Paradies verwandelte, wollte sie alle Freunde und Bekannte auf einige Wochen einladen, auch Oskar sollte zu diesem Ausfluge vermocht werden, und es war ganz unzweifelhaft, daß er in der Umgebung so vieler jungen Leute umgestimmt werden würde, ja, Frau Amalie hegte die bescheidene Hoffnung, daß ihre Schlanheit schon Mittel und Wege finden werde, der Mutter sehnlichen Wunsch zu befriedigen. An hübschen jungen Mädchen war in ihren Bekanntschaftskreisen ja kein Mangel, sie nannte ihrem Erich täglich eine andere, die nach ihrer Meinung für Oskar wie geschaffen war.

„Was sagst Du zu Thea,“ begann sie eines Morgens, als sie ihrem Manne in einer Jasminlaube den Kaffee einschenkte. „Sie ist schön, wohlhabend, wirthschaftlich und hat ein besseres Herz als die Andern alle, das wollte ich beschwören, so wenig ich sie auch kenne.“

„Sie scheint so sentimental,“ warf Erich, seinen Mokka schlürfend, ein.

„Das ist Dein Freund in Wirklichkeit. Um so besser passen sie zusammen. Je mehr ich daran denke, je mehr gefällt mir die Idee. „Ja, ja, Thea und keine andere muß es sein. Was meinst Du dazu?“

„Mein Kind, ich meine, Du machst Dir vergebliche Mühe, Oskar ist einmal ein eingeseiferter Weiberfeind, ob er gleich niemals das Heirathen ab-geschworen hat wie ich.“

Die Erinnerung an den Triumph, den sie in dieser Hinsicht gefeiert hatte, lodete auf Amaliens an-muthiges Gesicht jedes Mal ein Lächeln.

„Ein Weiberfeind!“ sprach sie überlegen, den Kopf zurückwerfend. „Seine angelegentlichen Erlun-digungen damals nach jener Doris scheinen mir ge-rade das Gegentheil zu beweisen.“

„O, des Andenken an sie ist vollständig in sei-nem Herzen erloschen. Ich fragte während unseres Zusammenseins in der Residenz dieferhalb scherzend bei ihm an, aber er sagte, es sei eine stichtige Vall-bekanntschafft gewesen, die nur für einen Augenblick ernsthaftere Gedanken in ihm erregt habe, nichts weiter.“

„Um so besser, so tritt er Thea vorurtheilsfrei entgegen. Es fragte sich nur, ob sie ihn wollen wird. — Doch laß mich nur machen. Was denkst Du davon?“

„Was hilft mir mein Denken, wenn Du allein planst und ich Dir die Ausführung ebenfalls über-laffen soll?“

„Ja, Du hast mich so in Respect, daß ich schon gar nichts unternehmen kann, ohne vorher Deinen Rath zu erfragen. Also Du schreibst heute noch die Einladungen?“

„Ja doch, weil ich nicht eher Ruhe bekomme.“

„Hurrah, in vierzehn Tagen haben wir das Haus voller Gäste! Das wird Arbeit geben bis da-hin. Da muß ich alle Hände beschäftigen, die ich irgend austreiben kann.“

Erich fand es für angemessen, vor dieser Droh-ung den Rückzug zu nehmen, denn er war schon zu lange verheirathet, um sich beim Zimmerstößen oder Citronenpressen ganz besonders glücklich und stolz füh-len zu können. Amalie aber eilte ins Haus, um die Mägde mit dem großen Vornehmen bekannt zu machen.

Oskar hatte wirklich die Einladung seines Freundes angenommen, einmal, um der dringenden Bitte seiner Mutter nachzukommen, sodann, weil es ihn drängte, einmal seinen Aufenthaltsort zu wechseln. Wir sind zu Zeiten des Schauspielers, an dem wir lange gelitten, an welchem trübe Gedanken auf uns einflüsternten, so herzlich satt.

Am Tage seiner Ankunft in Friedrichsruh (Erich hatte den Landstz nach seinem Erstgeborenen getauft) sah er mit dem Freunde in dessen Zimmer, ohne einen Funken von Lust zu verspüren, sich noch heute der Gesellschaft, die seit einigen Tagen bereits recht zahlreich hier vertreten war, vorstellen zu lassen. An das Fensterkreuz gelehnt und sich dabei mit Dorau unterhaltend, betrachtete er mit dem müden, apathi-schen Ausdruck, der ihm in letzter Zeit eigenthümlich geworden war, die Spaziergänger, die unten lachend und plaudernd in den breiten Kastanienalleen des Gartens promenirten. Plötzlich jedoch fuhr er, wie von einem electrischen Schläge getroffen, zurück.

„Fräulein Heimfeld ist auch hier?“

„Ja, sie ist eine Bekannte meiner Frau — wo-her kennst Du sie!“

„Ich bin einige Male mit ihr zusammengetroffen; ich glaube die Dame jedoch bereits verheirathet — mindestens verlobt.“

„Verlobt — ja, ich habe auch davon sprechen hören, indeß muß es ein Irrthum oder so etwas sein. Von Amalie weiß ich bestimmt, daß Fräulein Heimfeld gegenwärtig vollkommen frei ist.“

„Arme Doris!“ murmelte er. Er vergegen-wärtigte sich, wie sie beglückt an der Brust des statt-lichen Husarenoffizier gelehnt hatte und fühlte tiefes Mitleiden für sie, aber gleichwohl empfand er tief in seiner Seele etwas, das wie Vergnügen ausah; er nannte es Schadenfreude und machte sich darüber Vorwürfe.

Noch einmal lehnte er Erich's Vorschlag, ihn hinunterzubegleiten, ab und bat den Freund vielmehr, heute den übrigen Gästen überhaupt nichts von seiner Ankunft zu sagen, weil er sich durchaus unfähig fühle, vor morgen früh noch in ihrer Mitte zu erscheinen. Erich willfahrte ihm achselzuckend und ließ ihn mit seinen aufgeregten Gedanken allein, um seine Frau aufzusuchen und dieser das Ausichtslose ihres Un-ternehmens noch einmal vor Augen zu rücken.

„Laß mich nur machen,“ beharrte Amalie, „sorge nur, daß Dein Oskar morgen in aller Frühe bei dem Wasserfall ist, so haben wir schon eine treffliche Ein-leitung.“

„Oskar gleich morgen bei dem Wasserfall? Wie soll ich das denn anstellen?“

„Nun, Erich, Du wirst Dich doch nicht gleich Anfangs so ungeschickt beweisen! Du kannst Dich ja entzückt von Deiner Gegend stellen, daß er schon aus Höflichkeit hingehet. — Thea besucht die Stelle jeden Morgen allein, verstehst Du? Es ist kaum glaublich, wie eine romantische Umgebung besonders auf jugendliche Herzen einwirkt!“

„Was nicht auch zur holden Frühlingszeit,“

„Als dein Herz sich meinem Herz erschloß,“ citirte Erich. —

„Ja, ja, ich weiß, aber nun laß mich los und thue, was ich Dir gesagt habe. Du siehst wohl, daß ich wichtigere Beschäftigungen habe, als Deine Unverschämtheiten zu erdulden.“ — (Schluß folgt.)



**2. Amtsgericht Nagold.
Öffentliche
Bekanntmachung.**

In der Konkursache des
Gottlieb Günther,
Rothgerbers in Nagold,
wurde gemäß § 190 der Konk.-Ordng.
das Verfahren eingestellt, da nach De-
ckung der Kosten die Konkursmasse nicht
einmal zu Befriedigung der bevorrech-
teten Forderungen ausreicht.
Schlußtermin ist auf
**Mittwoch den 7. Juni 1882,
Vormittags 8 1/2 Uhr,**
festgesetzt.
Den 13. Mai 1882.

Lippé,
Gerichtsschreiber
des 2. Amtsgerichts.

**Egenhansen.
Verkauf eines
Waarenlagers.**

Aus der Konkursmasse des
C. F. Heintzel,
Lammwirths und Kaufmanns hier,
bringe ich das vorhandene **sehr reich-
haltige** Waarenlager am
**Montag den 22. Mai ds. Js.
und den folgenden Tagen,
je von Morgens 8 Uhr an,**
in dem Heintzel'schen Hause im öffent-
lichen Auktionslokal zum Verkauf und wer-
den auf diese günstige Gelegenheit,
ihren Bedarf zu decken, nicht nur Kauf-
leute und Krämer, sondern auch Pri-
vate aufmerksam gemacht.

Bemerkt wird, daß die Waaren nur
gegen **baare Bezahlung** oder **tüch-
tige Bürgschaft** abgegeben werden
können und der Verkauf der Waaren
— soweit möglich — in nachstehender
Reihenfolge vor sich gehen wird:

- am 22., 23. und 24. Mai
Buckstins, Tuch- und Kleewaaren,
am 25. Mai
Wollwaaren,
am 26. und 27. Mai
Kurzwaaren, Schreibmaterialien und
Weißwaaren,
am 30. und 31. Mai
Spezereywaaren und Spirituosen,
am 2. Juni
Mehlvoorräthe und Eisenwaaren,
am 3. Juni
Eisenwaaren, Laden-Einrichtung, Laden-
Utensilien und Emballagen.
Liebhhaber sind eingeladen.
Altenstaig, den 13. Mai 1882.
Konkursverwalter
Amtsnotar Dengler.

Altenstaig Stadt.
**Langholz-, Kub- &
Brennholz-Verkauf.**

Am **Mittwoch
den 17. Mai d. J., Nachm. 1
Uhr,** verkauft die Stadtgemeinde auf
hiesigem Rathhaus aus Enzwald, Ab-
theilung 5 und Scheidholz:
62 Stück Lang- und Klobholz mit
20 Festmeter,
15 Birken mit 2,54 Festm.,
26 birchene Stangen, 5-9 m lang,
30 Stück Stangen zu Eggenläufnern,
2800 Stück Klobwieden über 4 m lang,
5875 Stück Klobwieden 2-4 m lang,
1 Nm. buchene Scheiter,
23 " buchene Brügel,
401 " tannene Brügel,
733 " tannene Reisbrügel.

Amtliche und Privat-Bekanntmachungen.

Das Holz ist durchweg sehr schön
und **insbesondere die Abfuhr
(auch nach Altenstaig) sehr günstig.**
Den 12. Mai 1882.
Gemeinderath.

Revier Wildberg.
Holz-Verkauf

**Freitag den
19. Mai,
Nachm. 2 Uhr,**
in der Krone in Sulz aus Bronnhalde,
Abth. 2:

22 Eichen III. und IV. Cl. mit 11
Fm., 2 St. Nadelholz-Langholz IV. Cl.
mit 2 Fm., 3 Stück dto. Sägholz II.
und III. Cl. mit 2 Fm., 10 Nm. eich.
Scheiter, 4 Nm. dto. Brügel, 6 Nm.
Nadelh.-Scheiter und Brügel, 150 St.
eich., 3080 St. hartgemischte u. 1290
St. Nadelholzwellen.

Das Material wird von 12-2 Uhr
im Walde vorgezeigt.

Revier Altenstaig.
Brennholz-Verkauf

am **Mittwoch den
24. Mai,
Nachmitt. 3 Uhr,**
im Döhlen zu Spielberg: Scheidholz der
Huten Spielberg und Böfingen: 95 Nm.
Nadelh.-Schr., Pral., Anbruch.
Nohrdorf.

Diejenigen Ortsvorsteher,

welche sich an einer Besprechung hin-
sichtlich der Erhebung einer allgemeinen
Berufsstatistik betheiligen wollen, sind
auf **Sonntag den 21. Mai d. J.,
Nachmittags 1 Uhr,**
ins Gasthaus zum Döhlen eingeladen.
Schuttheiß Killinger.

Hatterbach.
Nächsten Sonntag als am 21. Mai
1882 feiern die im Jahr

1842 Geborenen
ihre 40. Geburtsfest, zu welchem alle
Altersgenossen, auch Auswärtige, sowie
deren Freunde auf **Nachmittags 3 Uhr**
in das Gasthaus zur Sonne eingeladen
sind. Mehrere 42ger.

Nagold.
Haus-Verkauf.

Philipp Graf, Kübler, verkauft am
**Samstag den 20. Mai,
Abends 6 Uhr,**
auf dem Rathhaus sein Wohnhaus zum
dritten und letztenmal und wird wo-
möglich sogleich zugelegt.

Nagold.
Das Neueste in
Fensterrouleaux & Tapeten

in großer Auswahl, ferner Reisesoffer,
Reisesäcke, besonders für Auswanderer,
Damentaschen, Reisesachen aller Art
und Bücherrangen empfiehlt billigst
**G. Kohler,
Sattler und Tapezier.**

Eine größere Partie
Kindertwagen

zum Ziehen und Schieben empfiehlt
äußerst billig
der Obige.

**Chr. Erhardt,
Schlosser, Calw,**

empfiehlt seine selbstgefertigten eisernen
Gartenmöbel in großer Auswahl.
Preislisten stehen auf Verlangen zu
Dienst.

Nagold.
Vor dem Scheiden aus unserer lie-
ben Vaterstadt und Heimath wurde uns
ein so ehrenvoller Abschied bereitet, daß
wie hiefür allen freundlichst Dank sagen
und ein herzliches

Lebewohl

nachrufen.
A. Tafel,
G. Tafel,
J. Geißler,
Chr. Schühle,
Leherle.

Calw.
Sprendlinger Ziegel.

**sehr leicht, außerordentlich dauerhaft
und billig,** liefert in Maschinen- und
in Handform unter 10jähriger Garantie
in Wagenladungen von 11000 Stück
auf alle Stationen. Muster portofrei.

E. Horlacher.

Nagold.
In Zeichnungsmaterialien,

besonders auch in
Strobel'schen Reizzeugen,
ist reichhaltig versehen die
**G. W. Zaiser'sche
Buchhandlung.**

Wildberg.
10 tüchtige

Steinhauer

finden fortwährend, von jetzt bis Weih-
nachten, lohnende Beschäftigung bei
Gebrüder Hespeler.

Neben der beliebten
Alizarintinte

das Fläschchen à 35 und 60 S.
führen wir eine gute **Schul- & Kanz-
leitinte, offen, Kaiserintinte,** schön
schwarz in Fläschchen und rothe und
violette Salontinte in Fläschchen.
**G. W. Zaiser'sche
Buchhandlung.**

Nagold.
Magd-Gesuch.

In eine bessere Wirthschaft wird ein
tüchtiges Mädchen, jedoch nicht unter
22 Jahren, als Magd gesucht. Das-
selbe muß gut kochen und allen Haus-
haltungsgeheimnissen vorstehen können.
Näheres bei der

Redaktion ds. Bl.

Kronik der Weltgeschichte.

**Zusammenstellung des Wissens-
würdigsten aus Sage & Geschichte**
von den ältesten Zeiten bis zur Gegen-
wart mit spezieller Berücksichtigung
Deutschlands und Oesterreichs.
Von Dr. Carl Ruthardt.

Die „Kronik der Weltgeschichte“ er-
scheint in ca. 12 Lieferungen oder Hef-
ten, elegant broschirt in einer geschmack-
vollen guten Ausstattung.
Der Preis für eine Lieferung beträgt
nur 50 S.

Bestellungen nimmt die **G. W.
Zaiser'sche Buchhandlung** entgegen,
durch welche auch später die für das
Werk bestimmte Pracht-Einbanddecke
bezogen werden kann. Titel, Vorwort,
Inhaltsverzeichnis, Namens- und Sach-
register ic. folgt mit der Schlusslieferung.

Die Verlagshandlung behält sich vor,
nach beendigter Subscription den La-
denpreis des kompletten Werks zu erhöhen.

Nagold.
**Rollenpapppapier,
dto. in Bogen**

zu haben in der
G. W. Zaiser'schen Buchh.

**Gebrüder Leder's
bals. Erdnußöl-Seife**

zeigt ihre wohlthätige Wirkung ganz
besonders bei Damen und Kindern mit
zartem Teint und bewährt sich nament-
lich auch gegen rauhe und durch Frost,
trockene, kalte Luft ic. aufgesprungene
Hände als das beste, mildeste und vor-
züglichste tägliche Waschmittel.

Das Stück mit Gebr.-Anweis. kostet
30 S., 4 Stück in einem Paket 1 M.
**Alleinverkauf in Nagold bei
G. W. Zaiser.**

Frucht-Preise:
Tübingen, den 12. Mai 1882.

	1	2	3	4
Dinkel	9 01	8 86	8 71	
Ober	7 67	7 55	7 44	
Gerste		9 34		
Widen		10		

Goldkurs der k. Staatskassenverwaltung
vom 15. Mai 1882.

20-Frankenstücke	16 M 18 S
------------------	-----------

Gestorben:

Den 15. Mai: Christiane Friederike
Sterzer, ledig, Tochter des † Johs.
Sterzer, Bädermeisters, 58 J., 9 M.
6 T. alt. Beerdigung den 18. Mai,
Nachm. 3 Uhr. Den 16. Mai: Chri-
stiane, Ehefrau des Jakob Alver,
Tagelöhners, 66 Jahre alt. Beerd. den
18. Mai, Nachm. 4 1/2 Uhr.

Hr. M. K. Wegen Sie sich eine Trauer-
weide nach der Nummernliste aus und Sie
kennen, was mich am schönsten Tag Ihres Le-
bens verdrossen! X X

**Abgendsichtige persönliche Erwiderung
gegen Hr. W. Kiefer in Altenstaig.**

Buchdrucker Kiefer in Altenstaig bekennt
sich in seinem Blatte Nr. 57 selbst als den-
jenigen Gast, der sich nach dem Briefkasten im
Gesellschaftler Nr. 55 weigerte, bei Wirth Luz
die geforderte Beche von 6 Schoppen zu be-
zahlen, weil er bloß 4 Glas zu ertragen
im Stande sei. (O glücklich angelegte
mächtige Natur! Und wie kann ein Wirth sich
noch unterfangen, gegenüber einer solchen be-
stimmten und unbestreitbar ausgesprochenen
Thatsache ein Mehr von 2 Schoppen konstatiren
zu wollen!) Meinen Vorschlag, um die Differenz
zwischen Wirth und Gast gütlich auszugleichen,
bezeichnet nun mein Hr. Collega als „einen
höchst dummen, im allgemeinen gesagt, aber
auch als einen guten Rath“. Wenn Hr. K.
die vorgeschlagene Forderung eines solchen Gastes
wirklich als ernst gegeben aufnahm, so bedauere
ich den Verbreiter der Intelligenz im hintern
Walde. Vielleicht läßt das zunehmende Alter,
trotz der erst angelegten Natur, ihn später
auch etwas Humor und Wit verstehen. Ich
wunderere mich nur, wie Hr. K. mit die Graus-
samkeit zutraut, daß ich Wäße und gar meinen
Hrn. Collega mit solcher Prozedur gequält
sehen möchte, um das genossene Bierquantum
festzustellen. Ist es ja schon schauderhaft, wenn
Gaulter mit Stäben die Tiefe ihres Magens
messen, die bekanntlich mehr als 4 Glas ertragen
können. Hätte ich übrigens gewünscht, daß mein
Collega der unkluge, freitige Gast gewesen, so
hätte ich dem Wirth eine humanere Behand-
lung solcher Gäste mit dem Spruch vorgeschla-
gen: Lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun.
Darum, nichts für ungut, Hr. Collega! Doch
wenn Sie wieder einen Artikel gegen mich
loslassen, sei es mit oder ohne Hilfe anderer,
so bitten Sie sich wenigstens vor zu stellen
Widerprüchen. Ihr Selbstbekenntniß wird Sie
vor Ihren Lesern wohl rechtfertigen, wie Hr.
Luz aber über die eingetretene Injure gegen
ihn denkt, ist nicht meine Sache. Sollten Sie
Luz haben, auf dieses hin noch weiter mit mir
zu hadern, so wird Schweigen, welches Gold ist,
mein Grundgesetz sein. Steinwandel.